

hell. Es gehen keine Gespenster um. Es gibt keine Schicksale. Aber ich will lieber abreisen, bevor der Abend kommt.

Er kaufte Bilder und Lederintarsien ein, er dinierte, er bestellte die Gondel zur Abfahrt und die Fahrkarte. Doch als der Abend kam, wartete er geduldig.

Drei Tage wartete er, aber die Erscheinung vergaß ihn. Sollte es möglich sein, sein Leben zu versäumen? Noch wußte er nur, daß er einen Schmerz versäumte, aber er ahnte den trauervollen Weg durch das Dunkel der Kanäle, die suchende Jagd nach dem enteilenden Licht, nach dem großen Schicksal, das immer und immer entschwindet.

Am vierten Tage — er trat gerade in ein Photogeschäft — sah er sich ihr gegenüber. Sie stand am Ladentisch und betrachtete mit einer Traurigkeit, die ihn verstimmte, viele kleine Amateuraufnahmen, die sie scheinbar abholen wollte. Er trat neben sie und mit erschrockenem Aufblick strich sie hastig die Bilder zusammen, bezahlte schnell und wandte sich zur Tür. Er ergriff hart ihren Arm.

„Erwarten Sie mich um neun Uhr am Markuslöwen!“ Er deutete ihr Achselzucken falsch und wiederholte den italienischen Satz auf französisch. Wieder zuckte sie die Achseln, aber sie lächelte. So sprach er deutsch, und nun antwortete sie ihm:

„Nein, ich warte auf Sie seit vielen Tagen, aber bei Santa Maria della Salute!“

Dann neigte sie sanft den Kopf. An der Tür wandte sie sich noch einmal um und blickte ihn an. Er aber stand da mit gesenkter Stirn, und hatte vergessen, ihr nachzuschauen.

Welche Ewigkeiten trennten ihn noch von der Welt. Wie lange, wie lange noch, und ein Geschick entscheidet sich. Was will die fremde Frau in diesem Leben? Welch Zufall stellt sie dorthin, wartend und ergebend. Der junge Mann wird kommen, seine Gondel wird beim Markuslöwen abstoßen und über das schwarze Wasser gleiten, lang-



sam und schwermütig, wie dies unverständliche Geschick. Und drüben wird die Frau stehen, weiß und schimmernd, wartend und gefährlich, unerforschlich in ihrer Drohung.